

Volkstümliche Malerei.

Wenn das „Vox populi, vox dei“ auch für die Kunst gälte, wäre sie das überflüssigste Ding der Welt; denn die große Kunst bleibt der Menge gleichgültig und volkstümliche Malerei ist ebenso fragwürdig wie volkstümliche Dichtung oder Musik. „Große Kunst“ natürlich weder räumlich noch stofflich gemeint. Im Gegenteil: Das Volk hat eine Vorliebe für große Malflächen wie für große Vorgänge. Nur bleibt diese Vorliebe am Theatralischen hängen. Der Held darf nicht menschlich dastehen. Er muß die Gliedmaßen von sich sperren und romanhafte Gesichter schneiden: Das Volk hat wohl die Neigung, vor dem Großen staunend zu erschauern, aber es täuscht sich im Gefühl für den großen Ausdruck. Es bildet um seine Mitmenschen Legenden, kann sich aber niemals versagen, Bühnenhelden aus ihnen zu machen.

Trotzdem ist es ein gefährliches Ding mit Malern, die gleich in ihren ersten Bildern dem volkstümlichen Geschmack zu widersprechen scheinen. Man kann auch wissen, daß die Menge die Abwechslung liebt, und ihren Geschmack durch Absonderlichkeiten reizen.

Dagegen sind alle die wenigstens eine Hoffnung, die sich zunächst aus ihrer Erziehung im Sinn des Volks äußern, wenn sie auch für die Kunst noch unzulänglich sind. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine Betrachtung Otto Heicherts interessant. Seine ersten Bilder sind ehrlich aus dem Empfinden eines jungen Menschen gemalt, der in verwässerter Bibelsphäre aufgewachsen ist und in Holzschnitten illustrierter Familien-Zeitschriften den künstlerischen Ausdruck dafür gesehen hat. „Unser Leben währet siebzig Jahre“ wie der „sterbende

Körner“ geben den Augenblick wieder, wo eine Menschenseele aushaucht und ein Gefühl davon, was Erdenleben ist, auf den Zuschauer geht. Aber weil der Augenblick rührsam gesehen und gemalt war, wirkte er als Anekdote.

So entsprachen diese Bilder der theaterhaft rührsamen Auffassung, die das Volk vom Sterben hat. Sie wurden von ihm als „volkstümliche“ Malerei erkannt und bewundert. Wie alles: wo das Große rührend, das Bittere gespreizt, das Komische drollig, alles auf das Empfinden der Durchschnittsseele gestimmt, also Anekdote ist.

So war Heichert ein Maler der Menge, nicht weil er dem breiten Geschmack dienen wollte, sondern aus seinem Wesen. Er war zu wenig über das „Volksempfinden“ hinausgekommen zu einem eigenen bedeutenden Fühlen, wo die Seele die großen



„Sterbendes Kind.“ Zeichnung von Otto Heichert.